

## Kalender für 1922.

**Ave-Maria-Kalender 1922.** Mit 32 Illustrationen und Dreifarbenumschlag. Verlag Preßverein Linz. Preis K 34.—, mit Post K 36.—.

**Ave-Maria-Kinderkalender 1922.** Von Onkel Fritz. Verlag Preßverein Linz. Preis K 5.—, mit Post K 6.—.

**Claver-Kalender 1922.** XV. Jahrgang. 64 S. Herausgegeben von der St.-Petrus-Claver-Sodalität. Preis K 10.—, öK 1.50. Bei Abnahme von 5 Kalendern erhält man einen gratis. Bestelladressen: Claver-Sodalität, Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 19; Linz, Devotionalienhandlung Anton Prinz, Herrenstraße 21.

**Kinder-Missionstkalender 1922.** XIV. Jahrgang. Herausgegeben von der St.-Petrus-Claver-Sodalität. Preis K 5.—, öK 1.70. Bei Abnahme von 5 Kalendern erhält man einen gratis. Bestelladressen: Claver-Sodalität, Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 19; Linz, Devotionalienhandlung Anton Prinz, Herrenstraße 21.

## Kirchliche Zeitläufe.

Von Peter Sinthern S. J.

Der deutsche Katholikentag. 1. Allgemeines. Eröffnung. Reichskanzler Dr Wirth. — 2. I. Geschlossene Versammlung. Nuntius Pacelli. Römische Frage (Porsch). — 3. I. öffentliche Versammlung. Aufgaben des K. T. (Held). Zehn Gebote im Gemeinschaftsleben (v. Seidlein). Gemeinschaftsgeist die Rettung aus der Not (Klug, Nieder). Deutschlands Not und die deutschen Katholiken (Hef). — 4. II. geschlossene Versammlung. Jugendfrage: Quickeborn (Außen). Neu-Deutschland (Esch). Bonifatiusverein (Stolberg). Missionen (Hennemann). — 5. II. öffentliche Versammlung. Familie und Schule (v. Gebhatal). Bildungsaufgaben (Schreiber). Dante-Jubiläum (Merkle). — 6. III. geschlossene Versammlung. Wirtschaft und Sittengesetz (Briefs). — 7. Schlußversammlung. Schwankende und Entfremdete (Pientek, Gröber). Presse (Eberle, Kosch). Kirche (Prohaszka, Sproll).

**Der Katholikentag.** 1. Allgemeines. Eröffnung. Reichskanzler Dr Wirth. Die „61. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands“, wie ihr offizieller Titel lautet, fand vom 27. bis zum 30. August dieses Jahres in Frankfurt am Main statt, das schon zweimal, 1863 und 1882, den deutschen Katholikentag in seinen Mauern gesehen hatte. Der letzte Katholikentag war in Meß gewesen 1913; zu dem für 1914 geplanten in Münster war es infolge des Krieges nicht gekommen, im Kriege mußten sie ganz entfallen; in den trüben Zeiten nach dem Umsturze suchte das katholische Deutschland auf Wunsch seiner Bischöfe in länderweisen Zusammenkünften vorläufigen Ersatz für den allgemeinen Katholikentag, der doch immer das eigentliche Ziel der Sehnsucht blieb, weil, wie der Vorsitzende des Lokalkomitees, Landesgerichtsrat Dr Servatius, in seiner Begrüßungsansprache hervorhob, „die Katholikentage, geleitet vom Geiste der Kirche, uns in allen Stürmen der modernen Zeiten stets die unerschöpflichen Quellen neuer Kraft und Begeisterung, die zuverlässigsten Wegweiser gewesen sind“. Auch von der Frankfurter Versammlung erwartete man „die einheitliche Parole, die die Katholiken brauchen, nach den trüben Tagen wolle man etwas Sonne und blauen Himmel sehen, das katholische Glaubensgut solle neue Früchte tragen in Einigkeit“.

Frankfurt hat alles getan, um den alten Ruhm seiner Gastlichkeit in neuem Lichte erglänzen zu lassen, nicht nur Katholiken, auch Andersgläubige stellten Wohnungen für die Katholikentagteilnehmer zur Verfügung und be-

flaggten ihre Häuser; die städtischen Behörden, die Post- und die Eisenbahnverwaltung bewiesen großes Entgegenkommen. Oberbürgermeister Voigt dankte in der Eröffnungsversammlung für die Wahl Frankfurts als Versammlungsort und überbrachte einen Gruß vom Magistrat der Stadt und ihrer Bevölkerung; „die katholische Bevölkerung macht fast ein Drittel unserer Bürgerschaft aus und deren Mitglieder werden im Kern als treu arbeitender und ordnungsliebender Teil unserer Bevölkerung geschätzt; eine nicht geringe Anzahl von ihnen nimmt an der Führung der staatlichen und, was mir besonders nahe liegt, der städtischen Verwaltung teil in vorurteilsfreier Sachlichkeit und den Blick auf das Ganze gerichtet. Die Beziehungen auch der Gesamtbevölkerung zu Ihrer Versammlung ergeben sich aus dem vortrefflichen Verhältnis, in dem die verschiedenen Religionen und Konfessionen in unserer Stadt miteinander leben und wirken. Ein kirchlicher Würdenträger sagte auf der Versammlung von 1882, Frankfurt sei eine wahre Großstadt, eine großartige Stadt, wo man von Engherzigkeit und Kleinlichkeit nichts wisse. Das ist ein großes Lob für unsere Bevölkerung. Ein großer Teil dieses Lobes gebührt aber der Geistlichkeit, die durch die fürsorgliche und vornehme Art ihres Wirkens keinen Zwist hat auftreten lassen“. Frankfurt habe den Ruf einer sozialen Stadt und schon auf den früheren Katholikentagen seien fast alle auch jetzt noch im Mittelpunkte stehenden Fragen der sozialen Fürsorge erörtert worden; die soziale Tätigkeit der Katholiken werde dauernd befruchtet durch die Zusammenführung aller Schichten des Volkes in den Generalversammlungen auf der Grundlage der vollen Gleichberechtigung der einzelnen Mitglieder und des Eintretens des einen für den anderen. Aus diesem gegenseitigen Verstehenlernen, aus der dadurch herbeigeführten Milderung der Gegenseiter wachse die Einheit heraus, in der die Katholiken mit Stolz und Recht ihre Kraft sähen, die Einheit, um die andere Vereinigungen sie beneiden. „Nicht den Neid aber soll dieser Erfolg auslösen, sondern die Racheiferung. Wenn alles, was deutsch ist, sich die Hände reicht, dann wird die Verschiedenheit der Auseinandersetzungen auch hierin nicht ein Hindernis, sondern eine Bereicherung sein. So begrüße ich heute unsere katholischen deutschen Brüder aus allen Gauen des Vaterlandes in der festen Zuversicht, daß ihre Vereinigung hier in Frankfurts Mauern zur friedlichen Aufwärtsentwicklung des ganzen deutschen Volkes förderlich und segensreich sein wird.“

Es war ein prächtiges Bild, das die Versammlung in Frankfurt bot. „Oben die Kirchenfürsten, die scharfgeschnittenen Köpfe der klugen Führer, der Parlamentarier, von denen nun manche zu Ministern geworden sind. Die gewaltige laufende Menge, deren Zahl jede Erwartung übersieg, aber erfüllt von einem heiligen Ernst und einem sehnsuchtsvollen, imbrünstigen, geschlossenen Glauben, den die Nöte der Zeit nur noch erstarken ließen. Kaum eine Versammlung in Deutschland mag sich mit der einheitlich großen Begeisterung und doch wieder dem tiefen Ernst dieses Katholikentages messen können“ (*„Frankfurter Zeitung“*). Wie die Eröffnung im Palmenhaus, so waren auch die Versammlungen im Schumanntheater und im Hippodrom von einer unzähligen Menschenmenge besucht, „die jahrtausendalte Weltanschauung, die in ruhiger Größe hinter allen Reden steht, schlug Massen in ihren Bann“. Bei den Beratungen sind die Vorbereitungen gut getroffen; „Widerspruch ist nie zu spüren; Abstimmungen werden nicht vorgenommen, sondern die Einmütigkeit der Versammlung vom Vorsitzenden ohne weiteres mit knapper Kürze festgestellt“. „Ein Katholikentag ist eben nicht dasselbe wie ein Parteidag. Man diskutiert nicht, sondern kommt, um sich belehren und anregen zu lassen. Die Referenten sind sorgfältig ausgewählt und es ist selbstverständlich, daß man nicht solche bestellt, die sich in einem Gegensatz zur Kirche befinden. Bei einer Tagung, an der sich Kirchenfürsten beteiligen und in der man dem Papste huldigt, kann das nicht wohl anders sein.“ Auch für Neues ist da Platz; „es wäre

freilich ganz töricht, anzunehmen, daß die katholische Kirche ihre Grundlagen aufgeben werde. Wenn auch derjenige, der nicht auf ihrem Boden steht, ihr nicht zugestehen wird, daß sie allein die Wahrheit und die ganze Wahrheit habe, so wird doch der Urteilsfähige nicht meinen, daß sie sich umstürzen müsse, um bestehen zu können. Eine Einrichtung, die sich so lange erhalten hat und heute allem Anscheine nach eine Renaissance erlebt, kann unmöglich nur aus Irrtum zusammengesetzt sein. Es gibt Grundsätze, die nie veralten und manche Anschauungen, an denen die katholische Kirche festgehalten hat, werden heute auch in anderen Lagern wieder aufgenommen, so in Fragen des Rechtes und der Wirtschaft, worauf Professor Briefs in seiner bemerkenswerten Rede hinweisen konnte. Viel alte und neue Kraft stellt sich nun aktiv in den Dienst der Erneuerung unseres Vaterlandes und man darf etwas davon erwarten; denn es ist nicht unbegründet, daß Dr. Häß auf der Tagung feststellte, der deutsche Katholizismus habe in dieser unserer schweren Zeit etwas geleistet" ("Frankfurter Zeitung").

Nichts kennzeichnet so sehr den Wandel der Zeit, wie die Gegenwart von vier katholischen Ministern, des Reichskanzlers Dr. Wirth, des preußischen Ministerpräsidenten Stegerwald, des preußischen Arbeitsministers Doktor Brauns, eines Priesters, und des hessischen Ministers v. Brentano-Termezzo auf dem Katholikentag und die Wahl einer Dame, der Reichstagsabgeordneten Fräulein Dransfeld in das Präsidium des Katholikentages. In aller Form wurde die Gleichberechtigung der Frauen auf dem Katholikentage anerkannt, der nunmehr auch Frauen als vollberechtigte Mitglieder zuläßt. Außer Fräulein Dransfeld, welche im Hippodrom präsidierte, haben auch drei Medierinnen, Prinzessin Starhemberg, Frau Häßberger und namentlich Fräulein von Gebssattel, die Damen in vorteilhafter Weise in die Katholikenversammlung eingeführt.

In seiner vom Gefühle der schwersten Verantwortung getragenen und mit außerordentlich großem Beifall aufgenommenen Begrüßungsansprache sagte der erste Beamte des Reiches, Dr. Wirth, unter anderem: "Wir kommen zu Ihnen aus den Kämpfen der Politik, um jene Welt aufzusuchen, die heute leider von der Politik getrennt ist. Das vergangene Jahrhundert war das Zeitalter der Analyse, der Trennungen von Kirche und Staat, Schule und Religion, der politischen und religiösen Welt. Das Tieffeste, was die Religion gibt, ist der Geist der Verantwortung. Im letzten Jahrhundert hat nur das nackte Interesse den Völkern die Hände geführt; es vergaß, daß über der Politik, dem Leben der Völker, ein göttlicher Geist schwebt, in dem wir uns zusammenfinden müssen, um die Rettung unseres deutschen Vaterlandes von neuem beginnen zu können. Wenn wir morgen im Dom vor Gott knien, haben wir Kraft für Deutschlands Erhaltung. Wir Katholiken wollen keine politische Machtstellung erreichen, wir wollen nur dabei sein, das nationale Werk zu vollenden. Wir reichen die Hände allen, die dieses Ziel mit uns im Auge haben. Der Abgrund kommt nicht, wenn wir nur ernstlich wollen, die Hände anlegen und die großen moralischen und religiösen Kräfte in den Dienst unseres Landes stellen. Wir müssen nicht herumlaufen mit dem Tränenkrüglein in der Hand. Gerade wir Katholiken widmen unsere Arbeit der Einheit des Reiches, seiner wirtschaftlichen und geschichtlichen Zukunft, auch unter der neuen Staatsform. Es gärt im deutschen Lande, eine tiefe Erregung geht durch das welttätige Volk, weil der Geist des Hasses, der Zwieträcht, der Ausbeutung dieses Volks aufspeischt und ihm unruhige Tage schenken kann, wenn wir nicht eine feste staatliche Autorität und politische Parteien und Kräfte haben, die willens sind, in diesem Chaos allen Schwierigkeiten die Spitze zu bieten. Wir Katholiken werden nirgends fehlen, um dem Volke die Wege zur Freiheit zu ebnen. Das ganze deutsche Volk ist bei dieser Arbeit, soweit es nicht fremden Träumen nachjagt. Wir wollen nicht Träumen nachjagen. Die östliche Wolke, die über uns zu kommen drohte, haben wir überwunden. In dem festen Willen zum Leben hat das

deutsche Volk sich die Weimarer Verfassung gegeben. Weil wir der Tatsache des verlorenen Krieges Rechnung getragen haben, weil wir auch den Willen zeigen, dem Feinde beim Wiederaufbau zu helfen, haben wir auch ein Recht, allen Völkern der Erde gegenüber zu betonen, daß dieses deutsche Volk einen Platz verdient, einen ordentlichen Platz unter den Völkern dieser Erde. Wenn die Grenzen des Vaterlandes erst festliegen, wollen wir dieses Land gerecht, in sozialem, in christlichsozialem Geiste aufbauen. Aber der Staat der sozialen Gerechtigkeit, wo wahre Freiheit lebt und keine Diktatur sich einnistet kann, fällt nicht vom Himmel, er muß geschaffen werden in heißen politischen Kämpfen. Die werden uns nicht erspart bleiben. Auch wir Katholiken werden manche politische Meinungsverschiedenheiten untereinander haben. Geben wir aber zuerst der Welt ein Beispiel, daß wir unsere Meinungsverschiedenheiten in christlicher Liebe verfechten wollen. Wir schauen empor zu den alten ewigen Sternen, die dem katholischen Volke voranleuchten. Wir sehen entgegen in diesem Geiste den großen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Auseinandersetzungen. Wir wollen sie führen im Geiste der Versöhnlichkeit mit fester, starker Hand. Das katholische Volk will einen festen Willen und positive Arbeit sehen; dann ist es bereit, im christlichen Willen die größten und schwersten Opfer zu tragen. Wir sind deutsche Katholiken, denen die Nation nicht der letzte erstrebenswerte Wert ist. Aber es ist ein hoher und wichtiger Wert, so daß wir sagen dürfen: Als katholische Christen hegen wir den Gedanken, der Nation ihre Ehre, ihre Würde, ihre Freiheit wieder zu gewinnen auf diesem Erdenrund. Ich wünsche als Kanzler des Reiches, ich kann wohl sagen, im Namen der Regierung, Ihrer Tagung den besten Erfolg. Wenn Sie auseinandergehen, so werden Sie auch diesmal alles Gegenseitliche überwunden haben; über allem Unterschiedlichen muß stehen der Gemeinschaftsgedanke, indem wir uns zusammenfinden unter dem schützenden Dach des großen, des einigen und des, wie wir hoffen, christlichen deutschen Vaterlandes."

Da der Runtius in der ersten öffentlichen Parallelversammlung im Hippodrom den Wunsch aussprach, die Versammlung möge nicht auseinandergehen, ohne ein Wort des Friedens in die Welt hinauszurufen, erhob sich noch einmal der Reichskanzler und sagte: „Dem kommen wir gerne nach. Das katholische Deutschland hat den Frieden nicht aufgegeben, schon weil es, obwohl es treu an seinem Vaterlande und an seinem Volke hing, Jahre des Kampfes hat durchkämpfen müssen, bis für unsere katholische Kirche der Tag der Freiheit gekommen ist.“ Der Reichskanzler ging alsdann auf die Friedensmahnungen des Papstes während des Krieges ein. Deutschland wolle den letzten Groschen hergeben, die Ruinen in der Welt wieder aufzubauen, aber ebenso sehr müssen wir betonen das Recht auf Leben, auf Freiheit, auf Gerechtigkeit für unser geliebtes Vaterland. Die deutschen Katholiken versagen nicht, wenn sie auf wichtige Posten berufen werden; wir wurden aber gerufen, als es zu spät war. Mit der Weimarer Verfassung haben wir gemeinsam mit solchen, von denen uns große Weltanschauungsfragen trennen, dies Volk zu retten gesucht, um es auf dornigen Bahnern wieder eines Tages der Freiheit und neuer Wohlfahrt entgegenzuführen. Die Verfassung beginnt: Das deutsche Volk, geeintigt in seinen Stämmen, vom Willen beseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern, dem inneren und dem äußeren Frieden zu dienen, hat sich diese Verfassung gegeben. Der neue Staat fällt nicht aus den Wolken, wir müssen ihn aufbauen und dazu ist die große moralische Kraft und der Opfergeist des Katholizismus nicht zu entbehren. Wir retten den Staat, die menschliche Gesellschaft nur durch unseren Opfergeist. Wenn ich morgen die erste Minister sitzung eröffne, dann darf ich in Ihrem Namen wohl sagen, daß die Reichsregierung auf das Vertrauen des katholischen Volkes wohl bauen darf. Ich glaube in Ihrem Namen allen, besonders denen,

die aus dem Auslande gekommen sind, aufrichtigen Herzens unseren Willen gezeigt zu haben. Wir wollen arbeiten und zu Gott beten um Rettung nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt. Lassen Sie den Mut nicht sinken, wer mutig ist und vorwärts schaut, dem wird auch der Segen des Himmels nicht fehlen."

2. I. geschlossene Versammlung. Muntius Pacelli, Römische Frage (Vorsch). Die geschlossenen Versammlungen am Vormittag wurden die ersten zwei Tage im Volksbildungshaus, am dritten aber, weil das Heim sich als viel zu klein erwies, im Hippodrom gehalten, wo auch die öffentlichen Parallelversammlungen tagten, während die öffentlichen Hauptversammlungen im Schumanntheater abgehalten wurden. Erster Präsident des Katholikentages war der Führer der Bayerischen Volkspartei, Dr. Held, ein Frankfurter Kind, aus dessen Mund der warme Nachruf auf den eben von Mörderhand gefallenen Abgeordneten Erzberger besonders angenehm berührte. Zum Präsidenten der Parallelversammlung wurde Graf Henckel-Donnersmarck, zu Vizepräsidenten Bürgermeister Farmid Aachen und Reichstagsabgeordneter Fräulein Dransfeld gewählt. Muntius Pacelli überbrachte in der ersten öffentlichen Versammlung in deutscher Sprache die wärmsten Segenswünsche des Heiligen Vaters. Die Geschichte der deutschen Katholikentage, so führte er aus, sei eine Geschichte rastloser Organisationsarbeit, wie sie gründlicher und erfolgreicher kaum in einem anderen Lande geleistet worden sei. Ein besonders rühmliches und charakteristisches Merkmal der deutschen Katholikentage sei stets gewesen der Geist unbedingter Treue und freudiger Hingabe an die Weisungen und Vorschriften der höchsten kirchlichen Autorität, des heiligen Apostolischen Stuhls. In diesem Geiste zäher Arbeit, verbunden mit unerschütterlicher Treue gegen das von Gott bestellte kirchliche Lehramt hätten die deutschen Katholiken in langen Jahrzehnten des Kampfes und in stets forschreitender Aufwärtsentwicklung sich eine Stellung im öffentlichen Leben ihrer Nation errungen, die auch im Auslande Anerkennung und Bewunderung errungen habe. Es werde mit Gottes Hilfe hoffentlich auch gelingen, der in Aussicht stehenden Neuregelung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat in einem Konkordat die Gestaltung zu geben, welche die notwendigen Rechte und die religiöse Freiheit der Katholiken sichert. Wohl noch nie habe die Welt den Frieden nötiger gehabt, als heute, wohl noch nie habe sie sich so innig nach dem sozialen Frieden gesehnt, an Stelle der unchristlichen und unmenschlichen Lehre vom Klassenkampf, der Ruinen schaffe, aber nicht wieder aufbauen könne. Niemals habe so oft und so innig der Ruf nach einem wahren Völkerfrieden ertönt. Die Versammlung möge nicht auseinandergehen, ohne ein Wort des Friedens und der Liebe laut und machtvoll auch in die christliche Welt hinauszurufen, ohne den festen Willen befundet zu haben, auf dem Wege friedlicher Arbeit an dem Wiederaufbau des Vaterlandes mitzuwirken. Sie befindet sich damit in innerlichster Übereinstimmung mit den Mahnungen des Heiligen Vaters. Möge diese glanzvolle Tagung den Wiederbeginn eines neuen und erfolgreichen Aufstieges des katholischen Lebens in Deutschland einleiten. Möge der Allmächtige alle Ihre Arbeiten zu einer Quelle reichsten Segens werden lassen für Ihr vielgeprüftes Vaterland!

In seiner Rede zur Römischen Frage in der ersten geschlossenen Versammlung betonte Geheimrat Dr. Vorsch vor allem wieder den grundsätzlichen Standpunkt der Katholiken, um dann auf die Wandlungen in der öffentlichen Meinung besonders Italiens bezüglich der dem Papste gebührenden Stellung einzugehen. In der angenommenen Entschließung heißt es unter anderem: „Die neuerliche Aussprache über die sogenannte Römische Frage in der italienischen Presse, die sich im allgemeinen mit Würde und Erfurcht gegen den Heiligen Stuhl abspielt, zeigt, daß die gegenwärtige Lage des Papstes in Rom nach dem Bekennen selbst der Liberalen unhaltbar ist, und daß die Mehrheit der italienischen Bevölkerung wünscht, der schmerz-

liche und schädliche Zustand möge endlich eine gerechte und schnelle Lösung finden. Die Generalversammlung fügt sich diesem Wunsche des italienischen Volkes an und gibt ihrem Verlangen Ausdruck, daß sich alle auf diesem Wege finden möchten, der zu einer glücklichen Lösung der sogenannten Römischen Frage führt."

3. I. öffentliche Versammlung. Aufgaben des Katholikentages (Held), Behn Gebote und Gemeinschaftsleben (v. Seidlein), Gemeinschaftsgeist die Rettung aus der inneren Not (Klug, Nieder), Deutschlands Not und die deutschen Katholiken (Heß). Der Frankfurter Katholikentag war ein machtvoller Bekenntnis des allumfassenden katholischen Gemeinschaftswillens, ein Bekenntnis zur Gemeinschaft mit der weltumspannenden katholischen Kirche und allen, auch den ehemals feindlichen Völkern, von denen die deutschen Katholiken ihrerseits nicht bedingt, sondern unbedingte Liebe und Gerechtigkeit verlangen (Held), ein Bekenntnis zur treuen Gemeinschaft untereinander und mit allen deutschen Volksgenossen. Seine Hauptaufgabe, auf welche alle großen Reden abgestellt waren, sah der Frankfurter Katholikentag darin, durch eingehende Gewissenserforschung und frei von allen Kompromißneigungen die Mittel und Wege zu finden, um das deutsche Volk aus seiner traurigen wirtschaftlichen und sittlichen Lage heraus zu einer besseren Zukunft zu führen. Arbeiter, Kaufleute, Studenten und Frauen forderte der Präsident in seiner Eröffnungsrede in besonderer Weise zur Mitarbeit auf.

Die erste große Rede, gehalten von dem bayerischen Minister a. D. v. Seidlein, brachte in eindrücksvoller Weise, an der Hand der Behn Gebote Gottes, deren unmittelbarer Zusammenhang mit den Interessen des Volkes und des Staates in sehr konkreter Weise beleuchtet wurde, eine regelrechte Gewissenserforschung, deren einzelne Punkte sich in ebenso viele energische Forderungen und feste Vorsätze verwandelten; die Zusammenfassung in das Grundgebot der Liebe führte zur kräftigen Unterstreichung des christlichen Solidarismus, in dem die deutschen Katholiken mutig vorangehen müssen. Der folgende Redner, Professor Dr. J. Klug, Passau, vertiefte in seiner bekannten, tiefgründigen und ansprechenden Art den christlichen Gemeinschaftsgedanken, indem er dem aus Egoismus hervorgehenden wirtschaftlichen und moralischen Zusammenbruch den Gemeinschaftsgeist als das Rettende entgegensezte. Allen Deutschen muß vor allem ihre unentrinnbare Schicksalsgemeinschaft zum Bewußtsein kommen; keine unfruchtbaren Fragen nach der Schuld in der Vergangenheit, nur Fragen, um zu sehen, wie es besser zu machen, wie wir die große deutsche Vergangenheit über die Not der Gegenwart hinüber in die Zukunft retten, wie wir für alle Nahrung schaffen, wie wir den deutschen Geist, den deutschen Idealismus, von seinen materialistischen Krusten befreit, den deutschen Kultureinschlag auf Erden wieder zur Geltung bringen. Wir müssen weiter zu einer Notgemeinschaft werden, in der jeder willig seinen Teil an der allgemeinen Armut trägt, jeder jedem nach Kräften seine Last zu tragen hilft. Die Notgemeinschaft muß zu einer Arbeitsgemeinschaft werden; trotz allem hätten wir den Krieg jetzt noch gewonnen, wenn es uns gelänge, eine Arbeitsgemeinschaft aller Stände und Berufe zu bilden, ein neues Arbeitsrecht, ein neues Kapitalrecht und ein neues Dividendenrecht zu schaffen, ein Recht, in dem der erste aller Grundsätze lauten müßte: Geist, Kraft und Kapital haben gemeinsam dem Gemeinschaftsleben zu dienen und haben auf Grund der geleisteten Dienste ihre Ansprüche zu erheben, die es jedem ermöglichen, sich und die Seinen zu ernähren und die es keinem ermöglichen, das Leben einer Drohne statt einer Arbeitsbiene zu führen. Die Arbeitsgemeinschaft schmiedet die Menschen zunächst nur unter das gleiche Joch, das überaus hart ist für das deutsche Volk; Tiere werden durch die Peitsche unter dem gleichen Joch zusammengehalten, Menschen nur durch liebevolles

gegenseitiges Verstehen, durch Einfühlung in die Not und den Lebensjammer wie in das Glücksverlangen des anderen, durch Wohlwollen in der Beurteilung fremder Fehler und Schwächen. Alle soziale Not ließe sich leicht beheben, wenn das Wort zur Tat würde: Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun. Es wäre ein Wort für alle, zu dem sich jedoch tatsächlich nur die Christusgläubigen bekennen. Seine allgemeine Annahme und Befolgung wäre dann gesichert, wenn das deutsche Volk wieder zur letzten und höchsten Gemeinschaft gelangte, zur Gemeinschaft des Glaubens, zur Gemeinschaft der religiösen und sittlichen Ideale. Mögen die deutschen Katholiken unterdessen der Sauerteig sein. Nur wenn sie von dem geschilderten Gemeinschaftsgeist tief durchdrungen sind, werden sie ihre katholische Weltanschauung wirksam zur Geltung bringen in Familie, Schule, Presse, Wirtschaftsleben, Parlament und Staat und auch in der großen Völkergemeinschaft.

Über denselben Gegenstand „Der Gemeinschaftsgeist unsere Rettung im inneren Zusammenbruch“ sprach in der Parallelversammlung Dr Ludwig Nieder-M.-Gladbach. Für die Familie weist er auf die Broschüre von Hize über „Ehe und Volksvermehrung“ hin und fordert Gemeinschaftsgeist zur Steuerung des Geburtenrückganges, der Wohnungs- und Nahrungsnot. Der Jugend muß der Familiengemeinschaftsgeist nahegebracht, Junglinge und Jungfrauen frühzeitig zur Vorbereitung auf die Ehe erzogen werden. In der größeren, staatlichen Gemeinschaft ist nicht das Festhalten an der schönen Interessenordnung des Staates, nicht das Vertrauen auf den Schutz der Gerechtigkeit für alle, die Iustitia legalis, diese Rechtsgesinnung, sondern die Pietas, die Liebe, die liebende Abhängigkeit an Volk und Staat, an Heimat und Vaterland das Entscheidende. Diese muß sich zeigen im Verhalten der Berufsstände zueinander, im Verhalten der Konfessionen und Parteien, gegenüber der neu gewordenen Staatsautorität, mag sie auch prunklos und einfach auftreten, im Geiste des Römerbriefes Kapitel 13. 1. Keinen größeren Dienst können wir unseren Volksgenossen erweisen, als wenn wir die tiefste Quelle unseres Gemeinschaftsgeistes recht lebendig in uns in möglichst vielen erschließen, unseren heiligen katholischen Glauben, der in Jahrhundertlanger Erziehungsarbeit auch in Germanien aus Naturmenschen Bauern und Bürger, und, allem Egoismus zum Trotz, immer wieder echte Gemeinschaftsmenschen, hochherzige Menschen mit vorbildlichem, opferwilligem Gemeinschaftsinn herausgebildet.

In derselben Versammlung sprach Oberregierungsrat Dr Heß-Koblenz über „Deutschlands Not und die deutschen Katholiken“. Er schilderte die durch das Versailler Diktat geschaffene Lage und die noch größere seelische Not des deutschen Volkes. Ihren Ursachen nachzuspüren und ihr zu steuern, sei die Aufgabe des Katholikentages. Es ist für den inneren Gesundungsprozeß Deutschlands von unabsehbarer Bedeutung, daß wenigstens in jenem Teil seiner Bevölkerung völlige Einmütigkeit und ziessichereres Handinhandarbeiten erreicht wird, der nur einmal schon von Haus aus den Vorteil der inneren Geschlossenheit in starkem Maße für sich hat, das sind wir deutschen Katholiken. Darum müssen aber auch vor allem die Mißverständnisse unter uns selbst geklärt werden. Mit dem deutschen Volksstaate haben sich die meisten von uns deshalb abgefunden, weil sie sich sagen, daß daran ohne grauenwollsten Bürgerkrieg nichts zu ändern ist. Vielen von uns ist der Abschied von der Monarchie, in der Erinnerung an die Verwaltungsgepflogenheiten, denen die Katholiken unter dem früheren Regime wehrlos ausgeliefert waren, nicht allzu schwer geworden. Die Frage nach der besten Staatsform läßt sich theoretisch und praktisch überhaupt nicht restlos beantworten. Über der Staatsform steht der Staat. Wenn mir als Katholiken auch die Meinung über die Staatsform freistehet, den Staat als solchen muß ich befahren und ihm mich mit meiner Kraft zur Verfügung stellen, das ist ein sittliches Gebot, dem ich als Katholik mich schlechterdings

nicht entziehen kann. Die Zurückziehung der Intellektuellen kann im Interesse des Volkes selbst nicht andauern. Die Intellektuellen dürfen sich aber auch nicht schmollend zurückziehen, sie sollen sich über die grausame Wirklichkeit der Dinge bei denen Aufklärung suchen, die dazu zunächst berufen sind, nicht aber bei denen, die sie noch gestern als zweitklassig betrachteten und die ihrem Aufstieg systematisch im Wege standen. Unsere katholischen Jungakademiker mögen die Augen recht weit aufmachen, das wird für eine Hebung des katholischen Selbstbewußtseins und zur Pflege eines berechtigten katholischen Stolzes sehr zweckdienlich sein. Das Abendland kann untergehen, wenn es den Boden verläßt, dem es entsprossen, den Christus-glauben, der allein durch gerechten Ausgleich die Gegensätze versöhnen und den Mammonegeist, der alle Schichten ergriffen, überwinden kann. Der Not eines ganzen Volkes ist aber dann weiter in letzter Linie nur beizukommen von jenem Boden aus, auf dem sie gewachsen ist, das ist der Staat. Staatsliche Gemeinschaft regelt sich letzten Endes vollkommen nüchtern an zwei Faktoren, an Gesetzen und an der Art ihrer Ausführung; es ist für eine staatliche Volksgemeinschaft von bestimmender Bedeutung, welchen Geist die Gesetze selbst atmen, die für sie gemacht werden und in welchem Geiste sie zur Ausführung gelangen. Jede große geistige Idee, die sich mit dem Gesellschaftsleben eines Volkes befaßt, drängt eben ganz spontan dahin, sich in Gesetzgebung und Verwaltung zum Ausdruck und zur Geltung zu bringen; denn darin besteht ihre praktische Auswirkung und praktische Auswirkung gehört zu ihrem Wesen. Das ist der tiefere, ich möchte sagen staatsphilosophische Grund, der auch uns Katholiken zur Betätigung in staatspolitischen Dingen treibt und treiben muß. Die großen Massen haben das Gott sei Dank begriffen. Der tiefere Sinn ihrer zielbewußten, wenn auch nicht immer dankbaren Betätigung in Angelegenheiten des Staates besteht nicht im Willen zur Macht, sondern im Willen zur Tat, im Willen zur christlich-nationalen Arbeit an unserem zusammengebrochenen Volke. Die Verdienste, die sich der deutsche Katholizismus um Deutschland besonders seit dem Zusammenbruch bereits erworben hat, können gar nicht überschätzt werden. Nur dadurch war es möglich, das Vaterland zu retten, daß der deutsche Katholizismus, mit seinem im besten Sinne des Wortes konservativen Schwergewicht, mit seiner tiefinnersten Abneigung gegen Gewaltsamkeiten und mit seinem aus metaphysischen Grundwahrheiten entsprungenen Autoritätsgefühl, sich als unerschütterliches Felsmassiv zwischen die radikalen Gewitterwolken von links und von rechts schob. Auch nach einer höheren Völkergemeinschaft, nach einem wahren Völkerbund sehnen sich die deutschen Katholiken, sie wollen ihre Bannerträger sein. Wie nun jeder Weltanschauung, wenn sie sich nicht in müdem Quietismus erschöpfen will, der Drang innenwohnt, ihre als richtig anerkannten Ideen zum Wohle ihres Volkes dadurch wirksam zu machen, daß sie sich praktische Beeinflussung der Staatsgeschäfte in möglichst weitem Umfange sichert: so läßt sich auch ein Einfluß auf die Gestaltung der internationalen Völkerbeziehungen vom Standpunkt einer Weltanschauung aus praktisch nur dadurch erreichen, daß diese sich zunächst ein Schwergewicht auf die Staatsleitung im eigenen Lande zu verschaffen weiß. Ist also der deutsche Katholizismus entschlossen, sich dem Gedanken des Völkerfriedens dienstbar zu machen, so setzt das voraus, daß er diese Idee in der Leitung des eigenen Staates mit hinreichendem Nachdruck zu vertreten vermag. Schließlich findet der Redner nicht Worte des Dankes genug für die geradezu wunderbare Tatkraft und den energischen Willen der deutschen Frau und für die unbeirrbare Sicherheit, mit der gerade die katholische Frauenvolt die Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls der deutschen Katholiken von vornherein als die umerlässliche Voraussetzung für die Tendenzmachung unserer Anschauungen im Dienste des Vaterlandes erkannt hat.

4 II. geschlossene Versammlung. Jugendfrage: Außem (Quickeborn), Esch (Neu-Deutschland), Bonifatiusverein (Stol-

berg), Missionen (Hennemann). In der zweiten geschlossenen Versammlung wurde die heute so ganz anders als früher geartete Jugendfrage behandelt. Der zweite Redner, P. Esch S. J., gab im ersten Teile seiner Rede eine gute Vorstellung von der katholischen „Jugendbewegung“, welche sich der alten „Jugendpflege“ gegenüber immer mehr durchgesetzt hat. Den Kern des Gedankens hat, das muß hier nebenbei zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, schon seit 17 Jahren in Wien und Österreich, wohl durch die im Grunde gesunde Bewegung des französischen „Sillon“ angeregt, Anton Orel verfochten; die Gegnerschaft, welche die von ihm ausgehende Bewegung fand, war, soweit sie sich gegen den Kern seiner Bestrebungen richtete, unberechtigt, sie fand jedoch auch in persönlichen Unzulänglichkeiten und gewissen Einschlägen der Bewegung Nahrung, durch welche die so wünschenswerte Klärung immer wieder hintangehalten wurde. Die Klippen der österreichischen Bewegung sind in der deutschen glücklich vermieden und die großen Gedanken, die ihr zugrunde liegen, sind von allem hindernden Ballast befreit. Einleitend sagte P. Esch: „Ist eine Jugendbewegung im allgemeinen der Zusammenschluß junger Menschen, die aus innerem Trieb heraus sich zur Erreichung idealer Ziele einsetzen wollen, so ist eine katholische Jugendbewegung der Zusammenschluß katholischer junger Menschen, die ohne von außen angetrieben zu werden, bestimmte Hochziele verwirklichen wollen.“ Die der heutigen katholischen Jugend vorschwebenden Ideale sind: Jugend, Vaterland, Kirche. Das engere Jugendideal umfaßt das Streben nach Reinheit, Freude, Freiheit. Schmutz und Schund bedrohen das Lebensmark unseres Volkes, die Alten versagen in diesem Kampfe, da ergreift die Jugend selbst das Banner; dieser zweifellos ideale Kampf geht aus und wird zum großen Teile getragen von Jugendbünden, die nicht auf katholischer Grundlage stehen. Wenn es aber gilt, für die Reinheit zu kämpfen, da gehört die katholische Jugend vorne an die Front, die katholische Kirche bietet ihre Anregungen und Kräfte, die keiner anderen Gruppe zur Verfügung stehen. So regt es sich denn auch überall in unserer katholischen Jugend. Man schließt sich zusammen zu Kampfgruppen gegen schlechte Neden und Schriften in Schule und Arbeitsstätte, man kämpft bald allein, bald mit anderen Jugendbewegungen zusammen gegen schlechte Kinos, Theater, Buchhandlungen u. s. w. Die katholische Jugend will einen neuen Lebensstil schaffen, sie will die Ehrfurcht vor der deutschen Frau, vor dem deutschen Mädchen wieder erwecken, die in den letzten Jahren zu verschwinden drohte. Mit der Reinheit soll sich einen die Freude. Die Jugend fühlt sich angefehlt von all den falschen Freudenquellen unserer Städte, sie will zurück zu einer natürlichen, ungezwungenen Freude, darum will sie wandern. Der Wandertrieb wächst mit einer Ursprünglichkeit aus jeder echten Jugendbewegung heraus, die alle Hindernisse überwindet, darum schafft sie sich Herbergen, darum pflegt sie aber auch Lied, Spiel und anspruchslose Volkstänze. Der Sport ist ihr willkommen, aber es ist auffallend, wie echt die Jugend hier von selbst Mac hält. Das Dritte, was wir unter dem Worte Jugend verstehen, ist Freiheit. Das Kernproblem der Jugendbewegung ist naturgemäß die Verbindung von Autorität und Freiheit. Es besteht gerade hier ein Abgrund zwischen der katholischen Jugendbewegung und manchen anderen Jugendverbänden. Die katholische Jugend ist stolz darauf, daß sie in der Kirche ein festes Fundament und untrügliche Richtlinien für all ihr Arbeiten und Schaffen hat. Sie will dabei aber auch Freiheit für ihre eigene Initiative und Tätigkeit haben. Das zweite Hochziel lautet: Vaterland! Die Vaterlandsliebe besagt in der Schicksalsstunde des deutschen Volkes dreierlei: Pflichterfüllung und Berufserfüllung — Romantik, Wandern, Sport u. s. w. sind im Verhältnis dazu nur Beigabe; Überbrückung der Kluft zwischen Handarbeiter und Kopfarbeiter — darum Versuche auf beiden Seiten einander näher zu treten, sich kennen zu lernen; Heimatbewegung — die mit ihrer Pflege der Kunst, Poesie, Geschichte, Sprache der engeren Heimat all die Schön-

heiten kennen lehrt, die in dem kleinen Teil des großen Vaterlandes enthalten sind. Wie die Sonne unter den Sternen, so leuchtet für unsere katholische Jugendbewegung das dritte Ideal, die Kirche, über allen anderen hervor. Es ist eine streng konfessionelle Jugendbewegung. Warum? Nicht aus Engherzigkeit, nicht aus Reaktion, sondern, abgesehen vom Fiasco der anderen, das Bewußtsein, daß wir Katholiken heutzutage unserem Volke Werte zu bieten haben, die kein anderer besitzt. Die Eltern kämpfen für die konfessionelle Schule: es wäre ein Verrat der Jungen, für eine interkonfessionelle Jugendbewegung zu kämpfen. Wenn unsere Jugendbewegung sich katholisch nennt, so will sie dreierlei: Sie will vor allem einmal ihren Glauben stolz bekennen; es ist eine wahre Freude, wenn man unter dieser Jugend weilt, mit ihrer Überzeugungsfreudigkeit, die alle Bedenken beiseite setzt; es ist dies notwendig, bei all der Menschenfurcht, bei all der Charakterlosigkeit, die weit und breit herrscht. Es soll aber keine angequalte, sondern eine aus tiefstem Herzen kommende Begeisterung sein; darum das Bestreben, den Glauben zu vertiefen durch Exerzitien, Aussprachen, Besprechungen untereinander, Empfang der heiligen Sakramente. Endlich will die Jugend ihren Katholizismus in echtem, apostolischem Wirken zeigen; sie will nicht nur Werte schaffen für das eigene Herz, sondern mit spendender Hand unter die Kameraden gehen, um zu helfen und zu segnen. Im zweiten Teile seiner Rede zeigte dann P. Esch die Anwendung dieser Grundsätze in dem von ihm geleiteten Verbande der katholischen studierenden Jugend „Neu-Deutschland“. Die Anwendung der gleichen Grundsätze auf die gleichfalls aus den Kreisen der studierenden Jugend entstandene Quidborn-Bewegung zeigte Kaplan Auhem-Opladen; neben der anschaulichen Schilderung des Quidborner-Lebens hatte er auch Gelegenheit, manche Bedenken, sei es gegen die neue Jugendbewegung überhaupt, sei es gegen Quidborn insbesondere zu zerstreuen. Beide Reden aber zeigen, daß das katholische Deutschland mit Ruhe, Vertrauen und Hoffnung auf dieses neueste Reis in seinem Organisationsleben blicken kann.

In derselben Versammlung rief Graf zu Stolberg-Stolberg die deutschen Katholiken zu werktätiger Unterstützung des Bonifatiusvereins auf, dem wichtigsten aller Vereine, wie der Bekennerbischof Martin sagte. Schon vor dem Kriege gingen der Kirche in der Diaspora jährlich 70.000 Seelen verloren, in Hamburg allein verlor die Kirche durch Milchehen in den Jahren 1911 bis 1914 4000 Kinder, im Königreich Sachsen war im letzten Jahre bei einem Stande von 240.000 Katholiken ein Verlust von 4000 Seelen zu beklagen. Infolge der Einwanderung von Katholiken in protestantische Gegenden wird die Diaspora immer größer, „eigentlich ist ganz Deutschland heute Diaspora“ (Bischof Hähling von Paderborn). Der Kindheit-Jesu-Verein erklärte sich bereit, auch für die Diaspora zu arbeiten. Die Heranziehung und Ausbildung weltlicher Diasporahilfskräfte, zunächst zur Erteilung des Religionsunterrichtes, wurde beschlossen.

Missionsbischof Franziskus Hennemann, Apostolischer Vikar von Kamerun, forderte zu eifriger Fortsetzung des Missionswerkes auf. Von 4000 deutschen Glaubensboten konnten drei Viertel auf dem Felde ihrer Tätigkeit verbleiben; seit Friedensschluß sind 140 neue Missionäre zu den Heiden, 150 in andere Kolonialländer gezogen; deutsche Priester und Ordensleute wirken heute nicht nur auf den meisten ihrer alten Arbeitsfelder, sondern haben auch verschiedene neue Gebiete in Angriff genommen, wie in Japan, China und Amerika. Trotz der eigenen großen Not, ist der Idealismus der deutschen Katholiken auch heute noch zu außerordentlichen materiellen und persönlichen Opfern für die Weltmission Christi bereit.

5. II. öffentliche Versammlung. Familie und Schule (von Gebstall), Bildungsaufgaben (Schreiber), Dante-Jubiläum (Merkle). In der zweiten öffentlichen Versammlung wurde das Thema „Gemeinschaftsgeist“ noch weiter vertieft. Die Abgeordnete Fräulein von

Gebattel sprach in äußerst praktischer und gemütvoller Weise über „Familie und Schule als Pflanzstätten des Volksgemeinschaftsgeistes“. Die Volksgemeinschaft von 1914 war kein Taumel, sie war eine Gabe Gottes, aber wir haben nicht verstanden, sie heilig zu halten; sie war eine blühende Frühlingsflur aus Gottes Schöpferhand, die in der Sommerhitze verdurstet ist, weil die Quellen unserer Kraft, die sie hätten tränken sollen, längst versiegt waren, ohne daß wir es wußten. Jetzt in unserer Not graben wir wieder nach diesen Quellen, wenigstens wir, die wir nicht vergessen haben, wo sie liegen. Wir graben nach ihnen, mit dem Ideal der Volksgemeinschaft im Herzen; alles, was über Deutschland seit der Glaubensspaltung dahingegangen, hat dieses Ideal und die Sehnsucht nach seiner Verwirklichung nicht aus unserem Herzen reißen können. Ja, diese Sehnsucht verbindet uns Deutsche aus allen Lagern, so verschieden die Wege sind, auf denen wir die Erfüllung erwarten und erstreben. Die rein nationale Jugenderziehung, die deutsche Einheitsschule kann die Einheit nicht bringen, wir können nicht das Haus ohne die Fundamente, nicht den Strom ohne die Quelle wollen. Es kann sich für uns Deutsche nicht darum handeln, mit Theorien die Risse in unserem Volksleben wegzudisputieren oder sie totzuschweigen, sondern einzig und allein darum, durch die persönliche Liebe vom Volksgenossen zu Volksgenossen die Brücke zu schlagen. Als Kinder der Kirche haben wir inmitten der Zersplitterung unserer Tage keinen anderen Weg zur Volksunität, als feststehen im Glauben und aus den Gnadenquellen der Mutter die Kraft zu schöpfen zur wahren, alle Unterschiede nicht vernischenden, aber überbrückenden deutschen Bruderliebe. Und wir haben keine andere Weise, in der wir unsere Kinder, unsere Jugend in dieser Gesinnung erziehen können. Diese Erziehung ist nicht lediglich eine Sache geistiger Erkenntnisse, sie ist auch und vor allem eine Sache der Gewöhnung, nur wenn wir mit beiden früh genug in Haus und Schule die Erziehung zur Volksgemeinschaft beginnen, können wir des Erfolges sicher sein. Die Rednerin zeigt dann in lichtvoller Weise, wie die Erziehung und Gewöhnung zum Gemeinschaftsgeist in der Familie begonnen und in der Schule fortgeführt werden soll und ebenso, was die Erwachsenen, namentlich in Haus und Schule, alles meiden müssen, um die zarten Keime des aufsprühenden Gemeinschaftsgeistes nicht zum Verderren zu bringen. Wenn wir selbst durch die stete Besinnung auf das, was wir dem Gemeinschaftsgeiste schuldet, der Jugend ein mitreißendes Beispiel geben, so werden wir vielleicht solchen, die es anders halten, als Toren erscheinen; aber wir sollen eben den Mut haben, Toren zu werden um Christi willen. Die Kraft zu diesem übermenschlichen Werk des seelischen Aufbaues werden wir finden in unserem heiligen Glauben, in dem erhebenden und ermutigenden Gedanken an Gott den gemeinsamen Vater, im steten Aufblick zur Lehre und zum Beispiel Christi und in der Vereinigung mit Christus in der heiligen Kommunion. Die Rednerin zeigt dann wiederum in anschaulicher Weise, wie auch die Kinder zu Hause und in der Schule immer wieder zu diesen drei Kraftquellen des wahren Gemeinschaftsgeistes geführt werden müssen. Dazu braucht's freilich die konfessionelle Schule, welche in einem noch zu 90 vom Hundert sich noch zum Christentum bekannten Staate unbedingt die Regel sein und bleiben muß, nicht die Ausnahme. „Vielleicht — und das ist der Wunsch, mit dem ich schließe — wenn wir treu gewuchert haben mit diesem Pfund der aus lebendigem Kirchenglauben wachsenden deutschen Bruderliebe, schenkt Gott uns noch einmal die Verwirklichung des alten, tief im Herzen bewahrten Ideals: Ein Volk, eine Sprache, ein Reich, eine Liebe, ein Glaube!“

Der zweite Redner des Abends, Reichstagsabgeordneter Dr Georg Schreiber, besprach die „Bildungsaufgaben des deutschen Katholizismus“. Der Weg zum Wiederaufbau führt durch ein Trümmerfeld. Durch unsere Verarmung droht der deutschen Bildung und Wissenschaft

die unerlässliche materielle Grundlage zu entgleiten. Und doch muß das Deutschland der Zukunft wenigstens als eine Großmacht des Geistes erhalten werden. Die Regierung tut was sie kann, die Gaben von außen fließen spärlich, der „boche“ geht noch in den wissenschaftlichen Kreisen des Auslandes um. Durch ihre Auslandsverbindungen können die deutschen Katholiken viel zur wissenschaftlichen Völker-verständigung beitragen. Sie halten daran fest, daß alle Einzelsulturen danach streben, sich zu einer überragenden Menschheitskultur organisch zusammenzufinden, aufgebaut auf den ewig gültigen Ideen des Wahren, Guten und Schönen. Sie werden mit allem Nachdruck an der Erneuerung des im Kriege so schwer mißhandelten Völkerrechtes arbeiten. In den Hochschulen sehen wir nicht Hochburgen des kapitalistischen Bürgertums, aber wir lehnen hier auch konfessionspolitische Engheiten ab, selbst wenn sie sich auf veraltete Stiftungsbriebe berufen. Altes katholisches Erbgut sind die heute wieder erhobenen Forderungen nach Selbstverwaltung der Hochschulen, nach freiheitlicher Form in der Auswahl der Lehrkräfte, die jedoch auch den jüngeren akademischen Dozenten Licht und Luft lassen muß und vor bestimmten Bekennissen und Weltanschauungen nicht Halt machen darf und, nach einem freiheitlichen Studententrecht, nach einer Arbeits- und Geistesgemeinschaft von Lehrern und Studenten. Mit der Vermehrung der Weltanschauungsprofessuren muß Ernst gemacht werden, nicht nur zu Gunsten der Sozialdemokraten. In der Volkschule begrüßen wir die starke soziale Einstellung und die Verbreiterung und Vertiefung des staatsbürgerlichen Unterrichtes, der jedoch vor allem auch Duldsamkeit und Achtung vor den zahlreichen Besonderheiten in Stamm, Volksritte, Bekennnis und Weltanschauung lehren muß. „Minderheiten-Recht und Minderheiten-Verständnis sei die Lösung der nächsten Zukunft, nicht nur für die abgetretenen Gebiete, sondern auch für Innerdeutschland.“ Die Lehrerschaft soll vor allem diesen Geist fördern, darum nicht als Partei hervortreten. Bezuglich der Mittelschulen sind wir Freunde des humanistischen Gymnasiums mit seinem Anknüpfen an die Vergangenheit, die wir für die Gegenwart als kulturell bedeutsam erachten. Diese Vergangenheit verneinen heißt die deutsche Kultur gewissermaßen amerikanisieren und diese Amerikanisierung wollten wir nicht. Sie würde eine geistige Verarmung des Volkes bedeuten. Die großen wirtschaftlichen Aufgaben, welche dem deutschen Volke in der Zukunft bevorstehen, lassen eine viel stärkere Beteiligung der deutschen Katholiken an den realistischen Unterrichtsanstalten als dringend geboten erscheinen. Große Aufmerksamkeit müssen wir den auf der Tagesordnung stehenden neuen Schularten, der deutschen Oberschule und der Aufbauschule entgegenbringen; letztere soll sich auf den siebenjährigen Besuch der Volkschule aufbauen und als verkürzte Schulform zur Hochschule führen. Sie kann nützlich sein, ist aber noch unerprobt und darf auf keinen Fall die Hochschulreife beeinträchtigen.

Vor allem aber verdienen die Volksbildungsbestrebungen unsere ernste Beachtung, als ein füherer Versuch, neue Quellen eines geistigen nationalen Reichtums anzubohren. Viele Anläufe waren überhastet und sind bald kläglich zusammengebrochen. Nicht alle, aber doch manche Kreise des Sozialismus unterschätzen und verachten das Gute, das auf diesem Gebiete schon vor 1918 geleistet wurde. Nehmende Kritik an allen Volksbildungsbestrebungen setzt ebenfalls schon ein. Die einen halten sie für eine Utopie, andere möchten die Bildung ängstlich als persönliches oder Kastenvorrecht festhalten, wieder andere wollen sie zu einem Instrument des Klassenkampfes machen, „nur revolutionäre Jugendschulen, Parteischulen und Proletarierhochschulen führen uns zum Ziel“. Trotzdem ist eine gesteigerte Volksbildung heute eine staatsbürgerliche und politische Notwendigkeit — im neuen Volksstaate, wo der einzelne ein ganz anderes Maß von Kenntnissen und Wissen, von Idealismus, Wirklichkeitsinn und Duldung

sich aneignen muß. Sie ist notwendig zur Festigung der deutschen Kulturgemeinschaft gegenüber all den zentrifugalen Kräften, durch die Erneuerung und Vertiefung des Bewußtseins einer gemeinsamen, mehr als tausendjährigen spezifisch deutschen Kultur. Wir brauchen sie zur Besetzung der sozialen Spannungen, welche sich notwendig daraus ergeben, wenn zwischen einer zahlenmäßig schwachen gebildeten Oberklasse und einem in Bildungsfragen benachteiligten Volksgross schroffe Gegensätze entstehen. Ferner aus soziopsychologischen Gründen, um dem durch seinen Beruf zu dauernder Unselbstständigkeit verurteilten Arbeiter ein Feld freier Betätigung zur Entfaltung seiner Persönlichkeit zu geben und seinem Streben nach sozialer und nationaler Wertschätzung seiner Arbeit entgegenzukommen. Auch aus sozialethischen Gründen muß dem Arbeiter Gelegenheit gegeben werden, dem Bedürfnis nach Ausspannung und Genuss reinere Bahnen zu eröffnen. Träger der Volksbildung kann nicht in erster Linie der Staat sein, seine Bildungsziele sind zu wenig freiheitlich entwickelt, wir haben von den westlichen Demokratien wohl den Parlamentarismus, nicht aber die freiheitliche Aufmachung des Schulbetriebes übernommen: wir kennen bislang nur den Schulzwang, nicht aber die freie, volkszieherische Arbeit. Die Kommunen haben früher verhältnismäßig wenig für die Volksbildung getan. Die Universitäten sind bis auf die neueste Zeit ihrem Wesen nach stark sozial-aristokratisch und unentbehrliche Hüter der Fachbildung gewesen. Dagegen bedeutet die Tätigkeit einzelner Persönlichkeiten für die Volksbildung ungemein viel. Träger der Volksbildung sind in Deutschland auch bestimmte Gesellschaften und religiöse Gemeinschaften gewesen. Letztere haben den gewaltigen Vorsprung, bei ihren Mitgliedern von vorneherein eine neue Vertrauensstellung zu besitzen, die sich jede philantropische Vereinigung erst erkämpfen muß. Unbestritten stärkster Träger des Volksvertrauens und zugleich eine der ersten volksbildenden Mächte ist nun aber die katholische Kirche, was der Redner durch einen geschichtlichen Überblick nachweist. Als Bildungsträger hat die Kirche auch heute noch eine ganz überragende Stellung, zunächst durch ihr gewaltiges Ideengebäude, durch ein geschlossenes System von absolutem Wert, zu dem die Bibel eine Illustration von wunderlicher Eindringlichkeit und Volkstümlichkeit liefert. Die Erhebung, welche darin liegt und nach welcher das Volk sich sehnt, kann keine bloße Arbeitsbegeisterung ersehen. Weiter steht die Kirche in ihrer formalen Kraft und Schönheit, in ihrer plastischen Ausdrucksfähigkeit und künstlerischen Symbolgestaltung in einjamer Höhe. Das Hochamt ist das Gesamtkunstwerk, nach dem Richard Wagner sich sehnte. In den praktischen Folgerungen fordert der Redner auch für die freie Organisation und für die Kirche freie Entfaltungsmöglichkeit; bei der Einrichtung von Volks hochschulen, die auf konfessioneller Grundlage errichtet werden müssen, können Diözesen, Orden und katholische Bildungsheimen hervorragend mitwirken. Die Religion hat auch hier ordentlicher Lehrgegenstand zu sein, auf die Willensbildung ist das Hauptaugenmerk zu richten, nicht zweckfreie Wissenschaft, sondern vor allem Erziehung des Willens und des Gemütes ist zu pflegen. An uns Katholiken selbst ergeht die Forderung auf geistige Durchdringung und organisatorische Bewältigung volkszieherischer Aufgaben, auf Unterstützung bestehender Organisationen und im besonderen des Bonner Zentralbildungsausschusses. Durch große finanzielle Opfer muß die katholische Bevölkerung eine Schwächung unserer akademischen Stellung verhindern, die privaten Mittelschulen vor dem Untergange retten und auf der Höhe zu erhalten suchen; die verschiedenen katholischen Organisationen sollten den Gedanken erwägen, zu einer Notgemeinschaft katholischer Bildung und Wissenschaft zusammenzutreten, von welcher sich selbst die Missionsgenossenschaften nicht ausschließen sollten. So wollen wir mitarbeiten an der deutschen Gesamt kultur, der wir in der Vergangenheit schon so viel gegeben und der wir so

vieles zu geben haben auf der Grundlage unseres heiligen Glaubens, der keinen wirklichen Fortschritt ausschließt.

Universitätsprofessor Dr Sebastian Merkle sprach dann noch über „Dante, den größten katholischen Dichter“. In seiner Göttlichen Komödie hat Dante die religiöse Erneuerung seiner Zeit und seiner Volksgenossen gepredigt, er hat die Wurzel des Verderbnisses, das die mittelalterliche Kirche angriff und die Gesellschaft des 14. Jahrhunderts rasch ihrem Verderben entgegenführte, früher und klarer als andere erkannt und den Finger auf die Wunde gelegt, deren Heilung die abendländische Christenheit gerettet haben würde. Gegen die Staatsumwälzungen und ihre Folgen wußte Dante nur ein Heilmittel: die Wiederherstellung der Reichsgewalt durch einen mächtigen Kaiser. Wie es nur eine Kirche gibt, so nur einen Staat. Mit der Gleichstellung der weltlichen Gewalt neben die geistliche steht Dante im Einklang mit Leo XIII. Enzyklika Immortale Dei vom 1. November 1855, welche ebenfalls die Einsetzung beider Gewalten auf Gott zurückführt und jede auf ihren Gebieten als die höchste anerkennt. Dante hat auch zuerst das Wort von der Einheit seines zerrissenen Volkes gesprochen und unablässig für die sprachliche, moralische und politische Einheit seines Volkes gewirkt. Sein Geist sei allerdings im Weltkriege wenigstens den italienischen politischen Machthabern abhanden gekommen. Das Dante-Jubiläum dieses Jahres wird die Bestrebungen eines einigenden Menschheitsbewußtseins kräftig fördern. Schon die gemeinsame Verehrung für einen großen Dichter und hohen Charakter, die gemeinsame Arbeit an seinem Werke vermag die Völker einander näherzubringen.

6. III. geschlossene Versammlung. Wirtschafts- und Sittengesetz (Briefs). Die von Universitätsprofessor Dr Georg Bries Freiburg in der letzten geschlossenen Versammlung gehaltene Rede über „Wirtschafts- und Sittengesetz“ wirkte in ihrer Tiefe in ihrem Gedankenreichtum und in ihrer Formvollendung mit elementarer Gewalt. Vor dem Kriege vergöttert, steht die morallose moderne Wirtschaftsordnung heute in ihrer ganzen Niedtheit vor uns. Ein neuer Geist ist wieder erwacht. Wie menschenwürdig war die mittelalterliche Wirtschaftsordnung, die ganz auf das Sittengesetz aufgebaut war. Mit dem Auseinanderfallen der Geister im zentralsten Punkte, im Weltanschaulichen, wurde der Sieg des Individualismus über den christlichen Solidarismus auch in der Wirtschaftsordnung angebahnt. Der Individualismus wurde zum System erhoben, aus dem Selbstinteresse des einzelnen, so sagte man, werde sich von selbst eine allgemeine Harmonie nach Borentwurf eines wohlwollenden Schöpfers entfalten. Von allen moralischen Bedenken befreit, entwickelte sich mit der Furchtbarkeit einer Naturgewalt der Wirtschaftskampf, der nicht zur Harmonie, sondern zu einem wilden Durcheinander und zur Unterdrückung aller wirtschaftlich Schwächeren führte. Aus denselben Grundsätzen zog der Marxismus die entgegengesetzten Folgerungen und beschleunigte die Auflösung. Umsonst stellte Leo XIII. im Jahre 1891 in der Enzyklika Rerum novarum der Welt das Heilmittel in der Rückkehr zu den christlichen Grundsätzen einer auf Sittlichkeit, Liebe und Gerechtigkeit gegründeten Wirtschaftsordnung vor Augen. Erst jetzt, nachdem wir eine Dantesche Hölle durchwandert haben, kehren viele auch aus dem anderen Lager zu den von ihm verkündeten obersten Grundsätzen zurück; vieles in den Neugestaltungen, die wir seit zwei Jahren erleben, ist altes katholisches Erbgut. „Es ist an uns, hier unser eigenes Gut zu erkennen, hier mit lebendigem Geiste dabei zu sein und in die Fundamente der Zeit zu senken, was wir zu geben haben“, versäumen wir die Stunde nicht! Eine Ordnung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Geiste des christlichen Sittengesetzes ist die Garantie unseres Friedens im Inneren und der Höhepunkt der Besserung unserer Lage nach außen: Die Völker sind solidarisch. Keiner hat Nutzen von der Vertretung des anderen. Der

sittliche Aufstieg des einen wird zum Aufstieg aller anderen führen. „Wo ist ein Volk in der Welt, das diese Gerechtigkeit und diesen Gemeinschaftsgeist seitens der anderen Völker mehr nötig hätte als wir! Weil unser Schicksal mit dem Aufwachen des Gerechtigkeitssinnes und des Gemeinschaftsgedankens in der ganzen Welt eisern verknüpft ist, darum sehen wir unsere providentielle Mission darin, diesem Gedanken wieder ein weites Tor bei uns und in der ganzen Welt zu öffnen.“

7. Schlußversammlung. Schwankende und Entfremdete (Pientek, Gröber), Presse (Eberle, Rosch), Kirche (Prohaszka, Sproll). Der Raumangst zwingt uns, die Reden in den beiden öffentlichen Versammlungen des letzten Tages nur kurz anzudeuten. In eingehenden Ausführungen besprachen Pfarrer Ferdinand Pientek-Kössin und Pfarrer Dr Karl Gröber-Konstanz das heute so doppelt wichtige Problem der „Stärkung der Schwankenden und Sammlung der Entfremdeten“, Dr Josef Eberle-Wien und Pfarrer Rosch-Andernach über „Die katholische Presse der Gegenwart“ und die beiden Bischöfe Dr Ottokar Prohaszka von Stuhlweizenburg und Weihbischof Dr Sproll-Speyer über „Freiheit, Autorität und Kirche“.

Durch seine Besucherzahl steht der Frankfurter Katholikentag an der Spitze all seiner Vorgänger. Großes wurde bei dieser ersten katholischen Heerschau nach dem Zusammenbruch geleistet, noch Größeres angebahnt. Alle brennenden Fragen kamen zur Verhandlung. Aus dem Kochen und Brodeln heben sich immer klarer die Richtlinien ab. Die Einigkeit der deutschen Katholiken wurde gefestigt und gefördert. Nicht nur die Frauen, sondern auch die deutschen Katholiken aus den Ländern der ehemaligen Donaumonarchie erhielten für alle Zukunft auf dem deutschen Katholikentage wieder Sitz und Stimme. Für eine der nächsten Tagungen wurde Wien in Aussicht genommen. Alles in allem ein freundlicher Lichtstrahl in trüber Zeit, ein verheißungsvolles Zeichen einer besseren Zukunft.

## Die religiöse Frage in Südslawien.

Von Univ.-Prof. Dr Alois Hudal, Graz.

(Schluß.)

Die innere Verfassung der fünf bis zur Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie voneinander getrennten serbischen Kirchen war sehr verschieden. Vielfach haben politische Ereignisse oder Motive den Aufbau ihrer Organisation beeinflußt. Der Verfassung des ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel, das ja die Mutterkirche aller Nationalkirchen des Balkans ist, steht am nächsten jene von Montenegro. Die Hauptbehörde für das Kirchengebiet Montenegros ist der bischöfliche Synod, dem sämtliche Bischöfe Montenegros, drei Archimandriten und drei Protopresbyter angehören. In den einzelnen Bistümern sind Konsistorien. Die Wahl der Pfarrer erfolgt in einer Kommission, die aus einem Kultusministerialbeamten, zwei Mitgliedern des bischöflichen Konsistoriums und zwei vom früher genannten Ministerium auf die Dauer eines Jahres ernannten Geistlichen besteht. Die Pfarreien sind sehr klein und zählen 150 bis 600 Häuser. Religionsunterricht wird an den vierklassigen Volksschulen in zwei Stunden wöchentlich erteilt. In den acht Klassen Staatsgymnasium nur bis zur sechsten Klasse einschließlich, ebenfalls in wöchentlich zwei Stunden. Das Latentum hat nur eine Ingerenz auf die Verwaltung des Kirchenvermögens in den Pfarreien. Auch die Verfassung der beiden dalmatinischen Bistümer entsprach streng dem orthodoxen Kirchenrecht. Dagegen machte sich im Königreich